

Die Münchener evangelische Gemeinde hat ihr Leben als die Gemeinde einer modernen Stadt begonnen, ohne alten Ballast im guten oder schlechten Sinne. Die Stadt sprengt den engen Ring ihrer Mauern, und mehr und mehr hält die Industrie Einzug in das uneingeengte Weichbild. Ihr Troß sind Heere von Arbeitern, denen gegenüber die Kirche ihre letzten schwersten Aufgaben übernimmt. Die Münchener Gemeinde der Frühzeit hat sich in eine große Anzahl jüngerer Gemeinden spalten müssen. Die Folgen dieses Prozesses zu betrachten, ist nicht Zweck dieses Aufsages. Es ist nur natürlich, daß in dem Treiben der Großstadt die Erinnerung an die Geschichte zum großen Teil verlorengegangen ist. Wichtiger ist, ob die Geschichte ein Ergebnis gezeitigt hat, in dem man zu leben vermag. Die Münchener Evangelische Gemeinde begann in der Zeit der Aufklärung und hat es erlebt, wie sich in ihrem Bereiche der zur starken Besinnung auf sein Wesen gelangte lutherische Protestantismus mit der Romantik begegnete und das Übergewicht behielt. Dieses Erlebnis ist eine Mitgift geblieben, die nicht aufgezehrt werden konnte.



Schwedisches Luthertum Von Edvard Lehmann-Lund*

Wenn ein Mensch aus Venezuela oder Paraguay, der natürlich vom Protestantismus nichts weiß, das Wort Luthertum zufällig hörte und fragte, wo diese Konfession zu Hause ist, könnte man ihm eine Karte unterbreiten und ihm die Ostsee im Norden Europas zeigen. Man könnte ihm erklären, wie um diese Ostsee herum eine Reihe von Ländern liegt, die alle zum lutherischen Bekenntnis gehören: Deutschland, Dänemark, Skandinavische Halbinsel, Finnland und die baltischen Randstaaten. Diese und eigentlich nur diese, bilden das Territorium des Luthertums; sporadische Gemeinden natürlich auch anderswo.

Es sind nicht nur die Küsten. In Deutschland erstreckt sich das Luthertum tief hinein, und zwar in der Form von zwei Dreiecken, die ihre gemeinsame Grundlinie an der

* Dieser auf der Hauptversammlung in Lübeck gehaltene, bisher wegen der durch die Inflationszeit gegebenen Druckschwierigkeiten zurückgestellte Vortrag wird im Jahre der Stockholmer Weltkonferenz um so aufmerksamere Leser finden.

Ostsee haben. Die eine Spitze berührt Böhmens Grenze, die andere die Südspitze von Baden. Auch Schweden und Norwegen sind große Länder, die nicht nur von der Ostsee umspült werden. Aber nichtsdestoweniger ist es eine Wahrheit, wenn die Ostsee neuerdings der Binnensee des Luthertums genannt worden ist.

In der That, ein sehr klein geratenes Territorium und außerdem bedroht durch das Eindringen anderer Konfessionen: des römischen Katholizismus im Süden, des griechischen im Osten und in den Ländern selbst nunmehr auch die Propaganda. Äußere Gefahren, aber auch innere; gerade weil das Luthertum einen humanistischen Charakter hat und die Geisteskräfte frei walten läßt, ist die Gefahr um so größer, daß das freie Denken, heute zugleich die Religionslosigkeit der Arbeiter, hier zur Macht käme.

Das Luthertum, das die Ostsee umspannt, hat aber nicht überall den gleichen Charakter. Es zerfällt in zwei wesentliche Haupttypen: den deutschen, der auch Dänemark und das früher mit Dänemark verbundene Norwegen beherrscht, ebenso wie die baltischen Randstaaten, und den schwedischen, zu dem auch Finnland gehört, weil dieses Land ja durch Jahrhunderte zu Schweden gehört. Wenn wir von dieser schwedischen Kirchenform einen Eindruck haben wollen, genügt es uns vorläufig, einige Bilder aufzurollen, die uns das Äußere des schwedisch-finnischen Luthertums zeigen.

Im ehrwürdigen Dome zu Upsala ist eine Bischofsweihe. Der neue Erzbischof soll die Weihe empfangen. Die Kirche ist zum Drängen gefüllt. Im Chor: der König mit seinem Hof, mit Ministern und dem hohen Adel, die ganze Universität zu Upsala, Repräsentanten der anderen schwedischen Universitäten, die Geistlichkeit reichlich vertreten, auch der Bischof von Kopenhagen, der Bischof von Christiania, der Superintendent von Schleswig und einige hohe englische Prälaten. Der feierliche Akt soll einen ökumenischen Charakter haben.

Der Kirchengesang, von klaren und kräftigen Stimmen getragen, braust durch die Gewölbe des Tempels, allmählich aber geht er in mittelalterliche Liturgien über; und durch den Kreuzarm des Domes zieht jetzt die Prozession, die sich zum Altar hin begibt. Zunächst die Pfarrer der Kirche, sodann die Bischöfe in vollem Ornat mit Mitra und Meßgewändern, die alten Krummstäbe in den Händen. Ihnen folgt der zu weihende Erzbischof, wie eine mönchische Novize in Weiß gekleidet; und die lange Zeremonie fängt an, während deren er mit der Bischofsstracht bekleidet wird, stets von Chorgesängen begleitet. Ein mittelalterlicher Auftritt, viel mehr im Stile des 6. Jahrhunderts, als des 16. Jahrhunderts. Ein altes Erbgut der schwedischen Kirche, das von den frühesten Zeiten her noch bewahrt ist.

Ein anderes Bild: Wir treten an einem gewöhnlichen Sonntag in ein einfaches ländliches Heim hinein. Alles ist im Hause still und ernst; die Kirche wurde vormittags besucht, jetzt ist der Nachmittag gekommen. Man hat in der Bibel gelesen, kein Gesang wird gehört, außer vielleicht einer Hymne, kein Klavierspiel oder andere Musik, wenn nicht, um die Hymne zu begleiten. Eine wirkliche Sabbatstimmung trägt das ganze Haus, die ganze Gegend; keine Arbeit wird am Sonntag ausgeführt, keine Nähnadel, keine Feder wird gerührt.

Ein drittes: Wir besuchen die Kleinstadt Kristinehamn in Wärmland. Auch heute ist es Sonntag, aber Sonntagmorgen. Viele kleine Scharen bewegen sich, jede in ihre Richtung, um nach den kleinen Kapellen zu suchen, die vielerorts in der Stadt zu finden sind. Es sind keine katholischen Wittgänger, es ist ein protestantischer Kirchengang. Aber jede Schar zu ihrer Versammlung: Baptisten und Methodisten, Leute des „Missionsbundes“ oder der „Vaterlandsstiftung“, oder welche andere Richtung oder Sekte sich hier in des Landes Mitte niedergelassen hat.

Sind wir in England oder wo? Das alles könnte ja schön passen zum Staat der angelsächsischen Hofkirche, zum puritanischen Sabbat der halb calvinischen Engländer, zum regen Sektenleben der englischen Kleinbürger. Es ist aber nicht England, es ist Schweden; es ist dieses nicht anglikanisch oder calvinisch, sondern immer noch lutherisch; nur hat das Luthertum hier eine andere Ausgestaltung gefunden.

Um diese zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die politische Entwicklung Schwedens werfen.

Es ist vielleicht bekannt, daß die drei skandinavischen Reiche, Finnland einbegriffen, mehr als hundert Jahre, von 1397 bis 1521, eine Union unter dänischem Szepter bildeten. Eine quantitativ sehr weit gedehnte Ländervereinigung, in sich selbst aber los und locker; ständige Reibungen zwischen Dänen und Schweden, die durch die törichte Bluttat in Stockholm des dänischen Christian II. zu einem jähen Bruch führte, durch den der junge schwedische Edelmann, Gustav Wasa, Schweden befreite und zum König des neuen, d. h. des alten Schwedischen Reiches, erhoben wurde. Nicht aber um sich nach Machiavellis neuen Prinzipien zum Gewaltherrscher zu machen, sondern um über Brüder zu regieren. Der König stützte sich auf einen Reichstag, in dem alle Stände des Volkes vertreten waren, und es bildete sich somit eine konstitutionelle Monarchie, die neben England als die älteste Staatsbildung von dieser Art dasteht, und die sich trotz einiger Unterbrechungen bis an die Mitte des vorigen Jahrhunderts wesentlich erhalten hat.

Dieser freisinnigen Staatsordnung, die in der That nur die einheimische Fortsetzung altgermanischer Freiheit war, entsprachen die kirchlichen Traditionen, die auch ihrerseits immer noch das Gepräge eines älteren, volkstümlichen Katholizismus trugen. Diese altherkömmliche Freiheit hatte das Glück, sich durch die Reformation hindurch zu erretten.

Es wurde von großer Bedeutung für die schwedische Kirche, daß der Protestantismus sich gleichzeitig mit der neuen Reichsbildung organisierte. Das Königtum war hier nicht eine exklusive Macht, die auf alten Rechten saß und die neue Kirche absorbieren konnte. Allerdings wurde die Reformation mit königlicher Hand durchgeführt; aber die alten kirchlichen Sitten des Landes kamen bei der weitherzigen Staatsordnung noch immer zu ihrem Rechte, und es bildete sich naturgemäß in Schweden eine Parallele zu den englischen Kirchenverhältnissen, wo aus anderen Gründen ein allmählicher Übergang vom Alten zum Neuen vollzogen wurde.

Die schwedische Kirche, wie sie jetzt noch mit wesentlicher Beibehaltung der ursprünglichen Form besteht, ist vor allem bischöflich. Der Bischof steht als ein wirklicher Machthaber im Vordergrund der Kirche. Seine Weihe hat ihm ein besonderes Ansehen verliehen; in dieser Kirche ist noch die *successio apostolica* gewahrt. Auch der Pastor hat sozusagen einen character indelebilis; er ist mit der Würde bekleidet und von der Ehrfurcht umgeben, die auch dem englischen Pastor vorbehalten ist; geht er ja auch in ähnlicher Tracht wie dieser und trägt sie wie dieser im alltäglichen Leben.

Der Bischof übt große Macht aus, aber nicht allein. Er ist von seinem Domkapitel umgeben: In den Universitätsstädten fungieren die theologischen Fakultäten, in den anderen Stiftsstädten der Dompropst neben den Lektoren der Kathedralschule als Assessoren in dieser Stiftsobrigkeit, die alle Angelegenheiten der Kirche, früher zugleich des ganzen Schulwesens, sogar mit richterlicher Befähigung, verwalten. So ist der Bischof in der Ausübung seines Amtes durch eine Vertretung des Volkes begrenzt. Neben dieser bischöflichen gibt es aber zugleich eine synodale Ordnung der Kirche, nämlich die für das ganze Reich gemeinsame Kirchenkonferenz, „*Rykomötet*“, die dem Staate gegenüber die Würden und die Rechte der gesamten Kirche vertritt. Diese Konferenz tritt alle fünf Jahre in Stockholm zusammen; ohne deren Sanktion können wichtigere Angelegenheiten der Kirche nicht entschieden werden, auch nicht von Regierung und Reichstag.

Man könnte somit diese Kirchenordnung eine konstitutionell=episcopale nennen. Aber zugleich eine demokratische, insofern das Volk auch unmittelbar hineingreift, teils

durch die Beteiligung der Laien an der Kirchenkonferenz und besonders durch die Gemeindevahl des Pastors. So wird, wie man sieht, die Macht des Landesherrn über die Kirche einerseits durch die Bischöfe, andererseits durch die Selbständigkeit des ganzen kirchlichen Organismus begrenzt.

Durch diese Ordnung besteht die Kirche aber nicht als ein selbständiges Institut dem Volke gegenüber. Sie ist im wahrsten Sinne eine Volkskirche; sie wird vom Volke getragen und als Eigentum des Volkes betrachtet. Dies ist alles, was das schwedisch-finnische Luthertum von dem deutsch-lutherischen Kirchentypus unterscheidet.

In eine Institution wie diese kann das Luthertum sich natürlich ebensogut hinein-fügen wie in eine andere. Der deutsch-lutherische Kirchentypus verdankt ja bestimmten historischen Voraussetzungen seinen Charakter und würde auch ohne diesen weiterbestehen können. Nun fragt sich aber, wie das Luthertum sich innerhalb dieser Organisation gestaltet. Haben wir ja im schwedischen Kirchenleben Züge gesehen, die mehr an das calvinische als an das traditionell-lutherische erinnern. Auch hier tritt uns der historische Hintergrund erklärend entgegen. Das schwedische Luthertum war vom ersten Anfang an kein fertiges Gebilde, es hat sich von Zeit zu Zeit entwickelt. Während in Deutschland das Luthertum gleich das unmittelbar Gegebene war, das plötzlich und ganz realisiert wurde, ist das Luthertum in Schweden allmählich zustande gekommen, ist etwas Gewordenes, Errungenes, und gerade dieses verleiht ihm einen eigentümlichen Charakter und eine besondere Festigkeit. Es verliefen mehr als 40 Jahre, bevor in den reformatorischen Ordnungen Schwedens eine lutherische Bekenntnisschrift offiziell erwähnt wurde. Die Reformation von 1527 trug den Charakter des allgemein Evangelischen, und obgleich von dem treuen Schüler Luthers, Dlaus Petri, und seinem Bruder Laurentius Petri als gutes Luthertum eingeführt, wurde sie zunächst nicht formell an den Meister gebunden. Erst im Jahre 1593 wird eine lutherische Bekenntnisschrift für die Kirche fixiert; aber noch war ein langer Weg zu gehen, bevor das Luthertum im Lande sicher und vollgültig wurde. Es kam nämlich eine Zeit der Unruhen: katholische Strömungen, später in der Form der Gegenreformation, auch calvinische Neigungen sind am Hofe erkennbar. Der Vater Gustav Adolfs, Karl IX., war vom regen und kräftigen Calvinismus seiner Zeit berührt und gab diesem gerade in seiner Ordnung der Feiertage Ausdruck. Fest aber standen in ihrem Luthertum die Bischöfe, deren große Macht sich gerade in diesem Punkte als heilsam erwies.

Vollbewußt wurde das Luthertum in Schweden erst mit der Tat Gustav Adolfs. Daß dieser sich mit seinem ganzen Volke zum Verteidiger des lutherischen Protestantis-

muß aufwarf, daß sie alle ihr Leben dafür einsetzten und die Sache zum Siege brachten, das hat die Schweden nicht nur lutherisch gemacht, sondern es hat dem Luthertum in Schweden eine Festigkeit gegeben, wie sie nur erworben wird durch den vollen Einsatz aller Kräfte, durch Hingabe des Herzblutes. Daher auch im damaligen schwedischen Christentum die Glaubensfreudigkeit, das feste Vertrauen auf Gott, das geduldige und hoffnungsvolle Erwarten des Sieges von Gott, was alles noch an die erste Reformationszeit und an die großen Kämpfe ihrer politischen Folgezeit erinnert.

Echt lutherisch ist ferner die feste Einheit zwischen dem bürgerlichen und kirchlichen Leben. Luthers Lieblingsgedanke von der Betätigung des Christlichen in Stand und Beruf hat vielleicht nirgends eine so durchgängige Verwirklichung gefunden wie in Schweden. Denn das Prinzip wurde nicht nur im Leben des einzelnen, als Hintergrund und Motiv der täglichen Arbeit, sondern auch als Basis der kommunalen Ordnung durchgeführt. Wie im Deutschen das Wort „Gemeinde“ doppelten Sinn hat, so war die Gemeinde in Schweden auch realiter eine gleichzeitig kirchliche und weltliche Institution. Die Grundbestimmung war hier das Kirchliche, das sich durch das Bürgerliche realisieren sollte, ganz wie im großen und ganzen die Kirche als Nationalkirche und der Staat als Diener und Vorkämpfer der göttlichen Idee des Volkes aufgefaßt wurde. Ohne diesen Grundbegriff wären kaum die großen Opfer zu verstehen, die Schweden im Kampfe fürs Evangelium gebracht hat. Mag dieser kirchliche Nationalismus mit seinem theokratischen Anflug etwas über das ursprünglich Lutherische hinausgehen —, für das ganze Luthertum wurde er eine notwendige Ergänzung, die durch die heldenhafte Tatkraft der Schweden in einer verhängnisvollen Stunde das Schicksal des Protestantismus entscheiden sollte.

Theoretisch wurde dieses Luthertum in einer Bekenntnisschrift festgelegt, die das Gepräge der späteren lutherischen Orthodorie trägt. Nicht nur die Confessio Augustana, sondern das ganze Konfordinenbuch wurde (1663) Symbol der schwedischen Kirche — in der Tat ein Rahmen, der so breit angelegt ist, daß Gedanken und Gewissen sich um so freier darin bewegen können. Denn wer kann seinen Glauben an eine ganze dogmatische Literatur binden? Diese Orthodorie beherrschte bis in die neuesten Zeiten die Lehre des schwedischen Religionsunterrichts.

Das Dogmatische ist aber überall nur die äußere und starre Hülle des Glaubenslebens. Wollen wir genauer nachprüfen, worin dieses letztere wirklich besteht, müssen wir zu anderen Quellen greifen, und hier bietet sich vor allem das Gesangbuch als treuer Ausdruck der Volksseele dar. Das schwedische Gesangbuch ist durch und durch

lutherisch. Nicht nur durch die Gesänge Luthers, die hier schon von den ersten Reformatoren übersezt worden sind, sondern durch den Geist, der auch alle späteren Hymnen durchatmet. Sie sind gerade geprägt von dieser Freudigkeit des Glaubens, diesem geduldigen Aussharren, diesem unmittelbaren Vertrauen auf Gott den Vater, das von Luther selbst ausging. Schwere Zeiten gingen über Schweden hin. Die großen Kriege, die über Volk und Land ruhmvollen Glanz geworfen haben, haben andererseits das gemeine Volk, das zu Hause saß, mit Not und Armut und Verlassenheit gedrückt. Eine düstere, schwerfällige Stimmung aus der damaligen Zeit verrät sich durch Psalmen, die Geduld und Leiden und Sehnsucht atmen. Aber auch aus anderen Quellen stammt die sehnsuchtsvolle Stimmung der meisten geistlichen Gedichte Schwedens. Das harte Klima, der dürftige Boden, die tiefen Waldungen, der dunkle Winter, die transparenten hellen Nächte des Sommers, das Gefühl, fern von der Welt zu sein, erfüllt die schwedische Volksseele mit einer romantischen, ja oft ekstatischen Spannung, die in beseelten religiösen Liedern Ausdruck findet.

Auch aus den Andachtsbüchern läßt sich erkennen, daß die Schweden vor allem Innigkeit und Freude suchen; zugleich aber, daß diese Innigkeit zur Weltflucht werden kann und die Freude an Gott einen ekstatischen Schwung nehmen kann. Dem Pietismus war es deshalb unschwer, in Schweden Anklang zu finden. Schon in der frühen protestantischen Zeit bemerkt man, daß Arndts „Wahres Christentum“ und Scriver's „Seelenschaz“ eine weit größere Verbreitung fanden als Luthers „Postille“. Auf einem eigentümlichen Umweg kam der deutsche Pietismus erst eigentlich nach Schweden, nämlich durch die Kriegsgefangenen, die nach der Schlacht bei Pultawa nach Sibirien geführt worden waren und nach einer dortigen pietistischen Erweckung diese Religiosität nach Schweden mitführten. Hier fand die Volksseele einen Ausdruck für die Sehnsucht, den Idealismus, die Hingabe, die sie im Herzen tragen. Im allgemeinen ist keine Verschmelzung von Orthodorie und Pietismus für Schweden charakteristisch.

Die Volksfrömmigkeit hat aber eine ähnliche Steigerung des Lutherischen zu erweisen wie die schwedische Kirche im allgemeinen. Die christlichen Erweckungen des 19. Jahrhunderts tragen allerdings noch immer das pietistische Gepräge einer erklusiven Religiosität, die sich in strenger Wahrung bestimmter Sazungen bekundet. Die Quellen der Erbauung wie die Norm der Lehre wurden aber mit den neuen Regungen im Volke immermehr direkt lutherisch. Nach Luthers „Postille“, die seit der Reformationszeit keinen Neudruck erfahren hatte, greift man nunmehr als dem beliebtesten Andachtsbuch; die Verkündigung des strengen Buppredigers, des lundenfischen Geistlichen Henric

Schartau († 1825), hatte schon dazu beigetragen, und ein Laienprediger wie Karl Olaf Rosenius († 1868), dessen gewaltiger Einfluß sich noch heute über ganz Schweden erhält, hatte bei aller gefühlvollen Innigkeit einer pietistischen Stimmung die lutherische Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung zu einer Härte ausgestaltet, die an das 17. Jahrhundert erinnert. Andere Strömungen, die mit den Anhängern dieser Männer wetteiferten, hatten eher einen calvinisch-pietistischen Anstrich und schieden sektiererisch aus der Kirche aus. Alle haben sie doch dazu beigetragen, an dem festen Gefüge des Berufschristentums zu rütteln, sowohl im alltäglichen Leben als in der sozialen Lebensordnung der Gemeinde. Das schwedische Luthertum hat dadurch unverkennbar etwas von seinem alten Charakter eingebüßt; andererseits ist daraus vielfach ein freieres, persönlicheres Glaubensleben erwachsen und für Neubildungen, auch auf humanitärem Gebiete freie Bahnen eröffnet.

Am wenigsten machte sich die Seite des Luthertums in Schweden bemerkbar, die an den humanistischen Ursprung der Reformation erinnert. In Schweden war in der Renaissancezeit kein ausgeprägter Humanismus zu Hause, auch vom Nationalismus wurden nur die oberen Schichten des Volkes vereinzelt berührt. Die Freiheit des Denkens und des Lebens, die ein so wesentlicher Zug im ursprünglichen Luthertum ist, hat sich erst mit der Zeit der Romantik in Schweden kundgetan, und zwar durch die Dichter der frühromantischen Periode. Tegnér und Gejer, die beiden Großen unter diesen, haben die poetische Stimmung aus Goethes und Schillers Zeit mit den Reflexionen und den Kenntnissen einer tiefgehenden Gelehrsamkeit verbunden und durch ihre Gedichte einen edlen, religiös gestimmten, Humanismus bekundet. Noch unmittelbarer spricht evangelisches Christentum durch die kirchlichen Lieder des gleichzeitigen Johan Olaf Wallin (als Erzbischof in Upsala † 1839), die unter allen Kirchenliedern der neueren Zeit am treuesten die lutherischen Glaubensgedanken darstellen. Innig hat er gefühlt und sinnig ausgedrückt, was gerade dem Luthertum am Herzen lag. Das schwedische Gesangbuch von 1819, das er zustande brachte und mit seinen neuen Schöpfungen veredelte, hat durch ihn seinen höchsten Wert erreicht.

Christlicher Idealismus, nicht aber, wie bei Wallin, konfessionell bestimmt, sondern gerade in humanistischer Fassung und mit Begeisterung für klassisches Altertum gepaart, redet aus dem klaren und weitschauenden Geiste des Dichters Viktor Rydberg. Auch als Denker im Stile des Neukantianismus und als kritischer Bibelforscher wirkte diese bedeutende Kulturpersönlichkeit direkt auf die Theologie und noch mehr auf die religiöse Gesinnung der Gebildeten in Schweden ein. Zum großen Teil kann man ihm

verdanken, daß jedenfalls ein christlicher Lebensinhalt vielen derjenigen erhalten worden ist, die sich unter keine Konfession oder bestimmte Kirchenformen fügen können. Auch Nydberg hätte sich ohne Zögern als Lutheraner bezeichnen können, wenn man ihm das Luthertum nicht gerade als Konfession, sondern als persönliche Kultur unterbreitet hätte.

Das letzte, was das schwedische Luthertum entdeckte, war ganz wie in allen lutherischen Ländern: Luther selbst. Das man über alle Darstellungen der Konfession hinaus zu ihm und zu seinem Glauben hineindringen muß, um wahres Luthertum zu begreifen und zu erleben, das ist eine Wahrheit, die sich anzueignen der neuen Generation in diesem Lande vorbehalten ist. Eine Ahnung von diesem hatte schon der lundensische Bischof Thomander gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von dem Dompropst zu Lund P. Eklund wurde es klar ausgesprochen, so wie es schon Ritschl und Harnack gefaßt und gelehrt hatten; und heute braucht man nur das schöne Buch, das der Erzbischof Söderblom von Humor und Melancholie bei Luther geschrieben hat, zu lesen, um einen lebendigen Eindruck davon zu haben, wie eifrig man sich bemüht, in die selbst-eigene Seele des großen Reformators einzudringen, um in dieser und nicht nur im Bekenntnis seiner Lehre die Quelle des Glaubens zu finden.

Er bleibt, er selbst, der Kern des Luthertums, um den sich alles bilden muß. Er hat nicht nur den Typus geschaffen, er ist selbst der Typus des Lebens, das von ihm ausgeht. Um ihn schließen wir uns alle wie Brüder um den Vater, oder lieber um den älteren Bruder, der uns den Weg gewiesen hat. Ihn zu kennen, ihn zu verstehen, ihn zu lieben und ihn zu verwirklichen, das ist die geistige Aufgabe, die den evangelischen Kirchen der Ostseeländer vorbehalten ist.



Die Wittembergisch Nachtigal

Von Hans Joachim Moser, Heidelberg

Bekannt ist das herzliche Reimgedicht, das der große Nürnberger „Schuh—macher und Poet dazu“ Hans Sachs „Anno salutis 1523, Am 8. Tage Julij“ auf Martin Luther verfaßt hat: